

Was ist eigentlich ein Frauen- oder Männersternchen?

In feministischen Kreisen, Veranstaltungseinladungen, sowie auch der Mädchen- und Burschenarbeit, begegnet man dieser Schreibweise immer wieder: Mädchen*/Frauen* und Burschen*/Männer*. Was ist aber genau damit gemeint?

Die ursprüngliche Intention hinter dieser Schreibweise war das Sichtbarmachen des Konstruktionscharakters von Geschlecht. Geschlecht ist eine soziale Konstruktion und kein biologisches Schicksal. Das bedeutet, dass das, was wir unter Geschlecht, insbesondere was wir als „Frau“ und „Mann“ verstehen, in sozialen Prozessen hervorgebracht wurde und nicht, wie es oft unhinterfragt angenommen wird, vorgegeben durch biologische Veranlagung. Darauf aufmerksam zu machen ist wichtig, weswegen die Idee entstand, dies auch sprachlich sichtbar zu machen. Der Asterisk bei Frau* und Mann* sollte dies leisten und bezieht sich des Weiteren auf alle die „sich unter der Bezeichnung [,Mann‘ oder] ‚Frau‘ definieren, definiert werden und/oder sich sichtbar gemacht sehen“ (ASH Berlin 2017). Auf den ersten Blick klingt das sehr schön und inklusiv. Es entstand der Anschein, eine einfache Lösung für ein sehr komplexes Problem gefunden zu haben: In einer sehr binären Sprache, ALLE sichtbar zu machen.

Auf dem zweiten Blick wird jedoch etwas anderes sichtbar: Die Formulierung bezieht sich gleichzeitig auf ein selbst-definieren UND ein definiert-werden. Es geht also um eine gewisse Selbst- und Fremdzuschreibung und beides soll mit nur einem Begriff abgedeckt werden. In der Praxis ist aber genau das ein Problem, das sich nun mit dieser vermeintlichen Lösung noch verstärkt, denn jene die sich selbst als Mann/Frau verorten SIND Männer und Frauen, ganz gleich wie sie andere „definieren“ oder wahrnehmen. Geschlecht ist eine sehr persönliche Sache, über die nur eine Person selbst Auskunft geben kann. Oft wird angenommen, man könne dieses am Aussehen erkennen und bei einigen Menschen ist das auch der Fall – bei vielen jedoch nicht (unabhängig davon, ob sie endo/inter* und/oder cis/trans sind).

Häufig entsteht ein Problem aber genau dann, wenn andere einer Person ein Geschlecht zuschreiben und dieses dann im Endeffekt das falsche ist. Diese falsche Zuschreibung passiert oftmals schon vor der Geburt. Menschen, die diese Erfahrung machen, sind trans Menschen. Unter ihnen gibt es binäre trans Menschen, also trans Männer und trans Frauen. Diese sind Männer und Frauen ohne Stern (wenn sie sich nicht selbst anders bezeichnen).

Es gibt noch eine andere Gruppe unter dem Trans-Schirm, nämlich die so genannten nicht-binären Menschen. In dieser Gruppe gibt es eine Vielzahl von Geschlechtsbezeichnungen, jedoch sind auch sie keine Männer* oder Frauen* (auch hier gilt: Selbstbezeichnungen sind zu respektieren, aber können nicht einfach angenommen werden).

Wenn wir also ein Angebot planen, das sich an Mädchen*/Burschen* richtet – wer fühlt sich damit angesprochen und inkludiert?

Wenn wir von Mädchen*/Burschen* sprechen, wenn wir von cis Burschen/Mädchen sprechen, um darauf aufmerksam zu machen, dass Geschlecht sozial konstruiert ist, ist das zwar nett gemeint, aber kommt eventuell nicht so an. Oft wird es auch nicht in diesem Kontext verwendet, denn wie viele cis Menschen, die Sie kennen, bezeichnen sich selbst als Mann* oder Frau*? Mädchen*/Burschen* wird dann verwendet, wenn unklar ist, ob es in der Gruppe auch trans und/oder inter* Personen gibt. Mädchen*/Burschen* sind – bis in wenigen Fällen bewusster Selbstbezeichnung – meist nur die anderen.

Wenn wir von Mädchen*/Burschen* sprechen, wenn wir trans Burschen/Mädchen meinen, dann markieren wir sie damit anders als cis Mädchen/Burschen. Dieser Prozess nennt sich Othering und ist eine verletzende Praxis. Es wird damit die Botschaft transportiert, dass es die „echten“ Mädchen/Burschen gibt und dann solche mit Sternchen, die eben trans sind. Oder schlimmer: Wenn bspw. ein trans Junge als Mädchen* bezeichnet wird. Beides reproduziert Transfeindlichkeit. Deshalb ist es wichtig nicht zu vergessen, dass hierbei Verletzungen entstehen können, die mit auch einer „guten Intention“ bei den betroffenen Personen nicht unbedingt aufgewogen werden können.

Wenn wir von Mädchen*/Burschen* sprechen, wenn wir nicht-binäre Jugendliche meinen, dann verwenden wir eine Bezeichnung, die sie sehr oft nicht für sich selbst wählen und ablehnen. Diese beruht auf einer bio-essentialistischen Vorstellung von Geschlecht, denn sehr oft geht es dann eigentlich bei Mädchen*/Burschen* um solche, deren bei (oder schon vor) der Geburt das weibliche/männliche Geschlecht zugeschrieben wurden. Des Weiteren geht mit dieser Bezeichnung vielmals die nicht hinterfragte Annahme einher, dass sie dieselben (sexualpädagogischen) Bedarfe haben würden, wie cis Mädchen/Burschen (ohne Stern). Dies ist eine unzureichende Pauschalisierung und führt dazu, dass deren Lebensrealität und die damit einhergehenden Bedürfnisse unsichtbar gemacht werden.

Die Intention ALLE sichtbar zu machen zu wollen ist eine sehr verständliche und notwendige. Deshalb verändern sich Begriffe, Wörter, Sprache im Allgemeinen, sowie die Diskurse um sie immer wieder. Das ist großartig, denn durch diesen Prozess werden immer mehr Menschen abgebildet und so gehört diese Sprache immer mehr AUCH ihnen. Bei aller Großartigkeit ist es jedoch auch verständlich, dass diese Veränderungen auch Widerstände, Ängste und Verwirrung auslösen. Sie werden sich jetzt vielleicht (eventuell sogar mit einem Knoten im Kopf) fragen: „Ja wie sollen wir denn das sonst machen?!“ Die Antwort darauf ist leider nicht so einfach, wie das Thema Geschlecht es an sich auch nicht ist. Es ist Tradition, die Komplexität von Geschlecht – auch sprachlich – herunterbrechen zu wollen. Doch

in Wahrheit war die Sache niemals einfach und deshalb ist die Erwartung eine einfache Lösung zu finden, sehr schwierig, denn es muss einem bewusst sein, dass dies nicht ohne Ausschlüsse möglich sein wird.

Wenn wir Ausschlüsse machen, müssen wir uns selbst kritisch fragen, warum und wo genau wir das tun. Manchmal ist ein Angebot vielleicht auch nicht für alle gedacht. Wenn wir aber so viele wie möglich an unseren Angeboten teilhaben lassen und ansprechen wollen, bleibt immer noch die Option, die Menschen, die man abbilden und einbinden will, direkt zu benennen und anzusprechen. Das macht auch unsere pädagogische Arbeit zielgerichteter und schärfer. Mit dem Asterisk hinter Frau/Mann werden sehr viele unterschiedliche Lebensrealitäten mit tlw. sehr unterschiedlichen Bedürfnissen in wieder nur zwei Kategorien zusammengefasst. Die Gruppen stattdessen direkt anzusprechen, die wir adressieren möchten, kann ein Anfang sein, uns mit deren spezifischen Lebensrealitäten auseinander zu setzen. Dafür ist es u.a. notwendig aktiv danach zu suchen, wie Menschen angesprochen werden wollen. Ein zweiter Schritt könnte dann sein, zu fragen was für pädagogische Bedarfe sich aus deren Herausforderungen ergeben könnten. Doch der erste Schritt bei jeder pädagogischen Arbeit ist immer das aufeinander zugehen mit der Frage: „Wer bist du?“

Dieser Text wurde u.a. beeinflusst von folgender Literatur:

Sascha Kerschhaggl (2023): „AMAB, AFAB, Frauen*, FLINTA, Womxn – WTF?“. In: an.schläge magazin 01/2023, S.31.

ASH Berlin (2017): „Die Crux mit dem Sternchen – gendersensible Sichtbarkeit an der ASH Berlin“. URL: https://www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/Einrichtungen/Frauenbeauftragte/Downloads/Die_Crux_mit_dem_Sternchen.pdf.

DaMigra (2021): „Es gibt nicht Frauen und Frauen* - Frauen sind Frauen!“. URL: [https://www.damigra.de/meldungen/gendersensible-sprache-gestaltet-unsere-realitaet/#:~:text=Das%20Sternchen%2C%20obwohl%20es%20mal,trans%20Frauen%E2%80%9C%20\(Frauen*\)](https://www.damigra.de/meldungen/gendersensible-sprache-gestaltet-unsere-realitaet/#:~:text=Das%20Sternchen%2C%20obwohl%20es%20mal,trans%20Frauen%E2%80%9C%20(Frauen*)).

Sowie von Beiträgen folgender Personen auf Instagram:

@sascha.kersch, @deltaschick, @jona_thanuki, @goldzillaband